Sozialistische Grundsätze bei der Gestaltung des heimatlichen Lebensraumes

Autor(en): **Erzinger, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1958)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-337038

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nach ihrer täglichen Erfahrung in bezug auf eine Verbesserung oder Verschlechterung ihrer Lage, und sie zählen mich nicht zu ihrem Feind. Trotz den lügenhaften Anschuldigungen, den verleumderischen Erklärungen und Artikeln ist das Zutrauen des Volkes unerschüttert; es sind die Verleumder, welche das Volk an den Schandpfahl der Geschichte nageln wird. Daß doch die Verleumder das Volk fragten, wer seine Feinde seien! Sie würden die Antwort erhalten, und diese würde nicht meine Verurteilung sein!»

Ich schließe mit den Worten des alten englischen Kommunistenführers Arthur Horner, der den Mord an Nagy und Maleter als eine Verrücktheit bezeichnete und prophetisch sagte: Der Tod eines Mannes regelt nichts, denn seine Ideen werden weiterleben!

DR. ERNST ERZINGER

Sozialistische Grundsätze bei der Gestaltung des heimatlichen Lebensraumes

Im Sinne der freien Meinungsäußerung und Diskussion geben wir hier den Ausführungen unseres Genossen Dr. Ernst Erzinger Raum, bei denen es sich zwar um seine persönliche Auffassung handelt, die aber doch ein ernstes Gegenwartsproblem berühren und angesichts der zunehmenden Vertechnisierung der Menschen und der Landschaft unsere Beachtung verdienen. *P. S.*

Im Augenblick, da der Mensch in der Landschaft unseres heimatlichen Raumes erschien, war er darauf angewiesen, diesen auf die Bedürfnisse seines Daseins hin einzurichten. Damit begann der Wandel der Urlandschaft in eine Kulturlandschaft. Lange Zeit vollzogen sich diese Veränderungen unmerklich und langsam. Heute aber wird die schweizerische Landschaft durch den wirtschaftenden Menschen vielseitig beansprucht. Zur Erfüllung seines Daseins benötigt der Mensch Grund und Boden und die Elemente der Natur. Um aber in seinem ganzen Wesen Mensch sein zu können, ist der Bewohner eines Landes auf eine Umwelt angewiesen, die ihm mehr bietet als Obdach, Wärme, Nahrung, Kleidung und Schutz vor den Unbilden der Witterung und Gewinnchancen. Neben der Arbeit pflegt der Mensch das gesellige Dasein, benötigt er die beschauliche Stille, bedarf er der Besinnung und der Vertiefung in die Welt des Geistes. Über die primären Existenzsorgen hinaus entfaltet er kulturelle Bedürfnisse, äußert er Verlangen nach dem Erleben des Schönen, des Guten, strebt er nach Recht und Ordnung in der Gesellschaft, sucht er die Gemeinschaft mit Mitmenschen, geht er auf in religiösem Erleben. Alle diese geistigen und kulturellen Bezirke erschließen sich der

menschlichen Seele im Erleben der Natur in besonderer Kraft. Tausendfältig erkennen wir das Schöne in den Formen und Farben der Schöpfung. Unendlich tief spricht aus der Dichtung die Liebe des Menschen zur Natur. Selbst der dem konfessionellen Leben abgewandte Mensch spürt die Allgewalt Gottes in der Schöpfung. In ihren Formen und Farben, wie im Kräftespiel belebt die Natur die geistige Welt des menschlichen Wesens. Je mehr die Natur als Erlebnisfeld im Dasein des Menschen ausgeschaltet wird, desto eher drohen der Gesellschaft die Gefahren einer zu weitgehend technisierten Welt. «Diese Bedrohung», sagt Adolf Portmann, «ist größer als die Bedrohung unserer physischen Existenz durch Atomstrahlung und Kernwaffen. – Obwohl wir uns in unserem Denken über die Natur erhoben haben, bilden in uns selbst die Urkräfte der Natur den Nährboden für unser Leben. Aus diesen Kräften unseres Unbewußten kommen die wichtigsten Dinge. Diese Kräfte aber werden genährt aus dem ständigen, immer erneuten Zusammenhang mit der Natur. Ständig frische Eindrücke aus der lebendigen außermenschlichen Natur sind Voraussetzungen für das Strömen jener Kräfte. Wo dieser Strom unterbrochen ist durch ein von der Natur abgeschnittenes Leben, da verkümmert unsere Einbildungskraft als die Quelle menschlicher Taten. Jene Kräfte können sich nur nähren vom Geheimen der großen Quelle, der Natur.» – Diese Gedanken erwecken in uns erhöhte Gefühle der Verantwortung gegenüber den projektierten Veränderungen an der Natur. Die Eingriffe des Menschen in das Reich der Natur müssen rücksichtsvoller erfolgen. Der seelischen und geistigen Abhängigkeit des Menschen von der natürlichen Umwelt müssen wir in vermehrtem Maße Rechnung tragen.

Geweihte Zonen der heimatlichen Umwelt haben ihren tieferen Sinn. Auch wenn der moderne Mensch in der Trunkenheit einer bis jetzt unerreichten industriellen Revolution und in der Betäubung der lärmenden Maschinen es zu vergessen scheint, so ist es doch eine tiefe Wahrheit: «Ohne Berührung, ohne Verbundenheit mit der Natur und ohne die Ehrfurcht vor der Schöpfung ist das menschliche Leben der Verödung und Entleerung preisgegeben. Wer von uns möchte auf den trauten Klang der Glocken und auf den geweihten Raum der Kirche inmitten der dörflichen und städtischen Geschäftigkeit verzichten? Das Gotteshaus als geweihte Stätte im dörflichen Leben hat nicht nur für den sonntäglichen Kirchgänger seine Bedeutung. Die malerische Kapelle auf dem Berg ist auch für denjenigen ein Mahnzeichen, der stille an ihr vorbeizieht.» – Ebensowenig wie unsere Siedlungen ausschließlich Stätte des Erwerbes und des Geschäftes sein sollen, darf die Landschaft nur noch Nutz-, Werk- und Beuteobjekt werden. Das Ziel der unbegrenzten wirtschaftlichen Ausbeute, das von gewisser Seite leidenschaftlich verfolgt wird, darf und kann von den Kreisen, die den demokratischen Sozialismus vertreten, nicht auch noch angestrebt werden. Siedlung und Landschaft sind mehr als bloße Umgebung des Menschen. Sie sind ein Teil des Menschen selbst. Wie

das Gotteshaus im Dorf dem Menschen als geweihte Stätte dient, so hat das Naturreservat in der freien Natur den Sinn eines Sanktuariums. Von diesen geweihten Landschaften dürfen wir nicht abkommen. So mahnt uns der Dichter Heinrich Leuthold:

> «Ausgetilgt aus der Weltgeschichte wird ein Volk, das kleinlichen Krämersinnes – bar der Ideale, versinkt zur Tierheit roher Erwerbsgier!»

Wirtschaft und Technik im Ansturm auf die schweizerische Landschaft

Die Beanspruchung der Landschaft erfolgt in mannigfaltiger Weise. In der industrialisierten Zone befindet sich die Bevölkerung in starker Zunahme. In keinem Land der Erde unterliegt die Landschaft einem derart stürmischen Wandel wie in der Schweiz. Die Verkehrsbedürfnisse erfordern eine für die bäuerliche Kulturlandschaft folgenschwere Erweiterung des bereits schon sehr engmaschigen Straßennetzes. Die rasch und stetig sich ausweitende Industrialisierung mit einer starken Bevölkerungsvermehrung und Bevölkerungsballung dringt immer weiter vor in die landwirtschaftliche Kulturzone, diese mit Beton und Asphalt überziehend. Dörfer und Städte wachsen zu großen Agglomerationen zusammen. Fachleute rechnen mit der Verdoppelung unserer Bevölkerungszahl bis zur Jahrhundertwende. Damit würde die schweizerische Stadtlandschaft, die an den Ufern des Bodensees beginnt, sich durch die Flußtäler des Mittellandes bis in die Westschweiz hinüberzieht und überall in die Seitentäler ausbuchtet, zur Wirklichkeit. Unser Land ist ein Gebiet von Hügeln und Bergen. Aber ähnlich dem flachen Tiefland soll es zu einem Kanalland umgestaltet werden. Gelingt der Ausbau der Aarerinne zum transhelvetischen Kanal und die Erweiterung der Hochrheinschiffahrt bis zum Bodensee, dann werden nicht nur die letzten natürlichen Uferstreifen längs der Gewässer verschwinden, sondern die Erschließung dieser Flüsse für den Güterverkehr schafft neue bedeutende Impulse für die Ansiedlung von Industrien und damit für die zunehmende Verdichtung der Bevölkerung. Zur steigenden Verunreinigung der Gewässer kommt eine zunehmende Trübung der Atmosphäre durch die Abgase der Fabriken. Im Fricktal, zwischen Rheinfelden und Stein, wie auch im Wallis, richten die Fluorgase der Aluminiumfabriken an den Organismen unerträglichen Schaden an. Die schönsten Wälder am Rhein, Wild und Vieh werden von den Vergiftungen betroffen. Bis jetzt mußten links und rechts des Rheins mehr als 1200 Stück Rinder und Kühe geschlachtet werden. Auch die Übertechnik der Kriegsmaterialien erfordert ständig größere Übungsplätze für Flugzeuge und Fahrzeuge. Der Widerstand der Bevölkerung ist auch hier eindrücklich in Erscheinung getreten. Aber auch die zivile Luftfahrt mit der Übertragung von Anlagen weiträumiger Länder auf unser enges Gebiet fordert von der Landwirtschaft ständig mehr Areal. Anderseits versucht die Landwirtschaft selbst jeden

Flecken extensiv genutzten Landes zu verbessern. Auf diese Weise verliert die Landschaft von ihrer Mannigfaltigkeit und Farbe, und die Regionen, in denen eine eigenartige Pflanzen- und Tierwelt ungestört ihr Dasein fristen konnte, werden immer seltener. In unserer Jugend sahen wir die großen Schilfparadiese an den Mündungen der Alpenflüsse in die Alpenrandseen. Sie sind heute weitgehend melioriert. Die durch Moränen gestauten Sumpflandschaften ehemals vergletscherter Gebiete sind entwässert worden. Das Pflanzenkleid hat sich dort grundlegend geändert, und die Vogelwelt, die in den Verstecken des unzugänglichen Schilfes nistete, ist fortgezogen. In der Reußniederung südlich von Bremgarten wird jetzt um den Schutz eines solchen Naturparadieses gerungen. Im Zürcher Oberland mangeln die Dörfer das einst so reichlich vorhandene und dann abgeleitete Wasser und müssen nun in kostspieligen Leitungen Trinkwasser aus dem Zürichsee heraufpumpen! – Geradezu umwälzend entwickelt sich die Wasserkraftnutzung an unseren Flüssen im Unterland und in den Alpen. Das Ziel der Wasserwirtschaft ist ein totales. Man möchte die Wasserläufe in zusammenhängenden Staustufen zu ununterbrochenen Stautreppen ausbauen. Die Einsicht, jedem Wasserlauf wenigstens eine Strecke als Naturreservat zu überlassen, wird zurückgewiesen mit dem Hinweis: «Wir brauchen elektrischen Strom!» Überall wird der Widerstand des Volkes durch die organisierte Macht der Wirtschaft gebrochen. Im Kampf um Rheinau geschah es wider den Willen des Kantons Schaffhausen. Heute wehrt sich die Bevölkerung von Zurzach gegen den Einstau des Koblenzerlaufens, die Einwohnerschaft von Aarburg geschlossen gegen die Austiefung der Aarerinne beim Bau des neuen Kraftwerkes Rupperswil und gegen den Ausbau des transhelvetischen Kanales; die kulturellen Gesellschaften und die Fischer entfachen einen lebhaften Widerstand gegen den Einbau von einem Dutzend Staustufen in die noch unberührten Strecken des Doubs.

Es geht heute meist nicht nur um die Erstellung eines einzelnen Werkes mit der Beanspruchung eines Teiles des Abflusses des Gewässers. Jetzt erfassen die Planer der Wasserwirtschaft Talzüge in ihrer gesamten Länge, meist mit den Seitenflüssen, annähernd total! Ja, die Gewässer verschiedener Talzüge werden in großen Werkkombinationen in unterirdische Stollennetze versenkt und in immer größer angelegten künstlichen Stauseen gespeichert. Der gesamte Alpenbereich ist von dieser Entwicklung erfaßt. Bereits geht man beim Inn-/Spöl-/Adda-Projekt dazu über, das Wasser eines Flußsystems auf beiden Seiten der Hauptwasserscheide zu nutzen und das Wasser des Donausystems in größeren Mengen in dasjenige des Po überzuleiten, ungeachtet dessen, daß man damit einem geschützten Gebiet von Weltruf das Wasser entzieht! – Vom Großen Sankt Bernhard bis hinüber zum Monte Rosa werden sämtliche Seitenflüsse der Rhone in einem Stollennetz von mehr als 80 Kilometer Länge versenkt und durch die größte Staumauer der Welt

im Stausee von Grande Dixence mit 400 Millionen Kubikmetern Inhalt akkumuliert. Im Maggiatal versiegen die Brunnen und verdorren die Wipfel der Bäume infolge der starken Beanspruchung des Gewässers durch die Elektrowirtschaft. Der Tessin ist teilweise trocken gelegt, und im Bleniotal sind die Bauarbeiten für eine sehr starke Ausnützung des Brenno und seiner Seitenbäche in vollem Gange. Aus dem Misox kommen Hiobsbotschaften über maßlose Wildfrevel durch die Fremdarbeiter, die dort die Flüsse in Stollen schlagen. Der Ausbau der Aare und der Reuß schreitet immer weiter fort. Das Projekt des Stausees von Andermatt mit 1,2 Milliarden Kubikmeter Stauinhalt erscheint immer wieder in den Fachzeitungen. Ganz Graubünden ist von einer revolutionären Technik erfaßt. Die ungestümen Fluten des Vorderrheins werden von ihren Quellen bis zur Vereinigung mit dem Hinterrhein durch eine weitgespannte Werkkombination in den Boden gezwungen. Der Hinterrhein, dessen tosende Wogen die gewaltigen Schluchten der Rofna und Viamala ausnagten, wird mit 96 Prozent seiner Wasserführung in riesigen Wassertunnels talwärts geführt. Da, wo die beiden Quellflüsse des Rheinstromes in klassischer Landschaft bei Reichenau zusammenfließen, sollen sie eingestaut werden. Im Puschlav und Oberhalbstein sind die Gewässer technisiert. Im Bergell schreiten die Bauarbeiten rasch vorwärts, und die Konzessionen zur Nutzung und Stauung der Albigna wurden nach Baubeginn noch einmal erweitert. Sehr stark soll die Albula in dem herrlichen Taltrog von Bergün beansprucht werden. Wir hatten gehofft, daß eines der schönsten und berühmtesten Alpentäler, das Engadin, von dieser Entwicklung verschont werden könnte. Aber auch in diesem einzigartigen Tal wird die Versenkung des herrlichen Flusses auf eine Länge von 60 Kilometern geplant. Selbst das Wasser des gesetzlich geschützten Nationalparkes soll energiewirtschaftlich genutzt, zum Teil nach Italien geleitet, zum Teil im Reservat selbst gestaut werden. Selbstverständlich ist es uns nicht darum zu tun, uns gegen eine intensive Nutzung der schweizerischen Gewässer zu wehren. Jedoch ist es wider das Wesen des kulturellen Menschen, die Natur unseres Landes so allseitig und total der Verwirtschaftung preiszugeben. Vor allem dürfen Talzüge, die auf Grund ihrer Anziehungskraft und Schönheit einem anderen Wirtschaftszweig hohe Entwicklungsmöglichkeiten verliehen haben, nicht jenes Elementes beraubt werden, das die Gegend belebt und ihr einen wundervollen Zauber gibt. «Naturschönheiten sind zu schonen und da, wo das allgemeine Interesse an ihnen überwiegt, ungeschmälert zu erhalten», heißt Artikel 22 des eidgenössischen Wasserrechtsgesetzes. Hier überwiegt das allgemeine Interesse tausendfach. Unzählige Menschen aus der ganzen Schweiz und der weiten Welt geben der Erhaltung dieser beglückenden Landschaft gegenüber der Verödung durch die Wasserwirtschaft den Vorzug. Hier hat die Elektrowirtschaft Maß und Ziel verloren. Wir meinen, daß es sozialistischem Zielstreben entsprechen würde, wenn der kulturellen Komponente

gegenüber der vorwiegend gewinnstrebenden einer kleinen Unternehmergruppe der Vorzug gegeben würde. Auf alle Fälle ist es eine soziale Pflicht, Kräfte zu entfalten, die einer totalen Beanspruchung der Landschaft entgegenwirken und eine Grenze zu ziehen und diese zu verteidigen, dort wo Wirtschaft und Technik das Maß und das Ziel zu verlieren drohen.

Huldigung vor dem Altar des Fortschrittes

In Gesprächen mit Genossen begegnet man der Auffassung, daß jede technische Errungenschaft in jedem Fall den sozialistischen Grundsätzen entsprechen würde. Selbstverständlich hat die Technik an sich nichts Schlechtes an sich. Jedoch kommt es sehr darauf an, in welchem Geiste sie angewandt wird. Die Errungenschaften der Kernphysik können sowohl der Menschheit höchstes Glück, aber auch ihr Ende bedeuten. Es kommt darauf an, ob diese Kraft- und phantastischen Energiequellen mehrheitlich in gute oder mehrheitlich in unwürdige Hände kommen. Die Verehrung des technischen Fortschrittes, die in vielen Fällen zur eigentlichen Anbetung geworden ist, ohne zu kontrollieren, in welchem Geiste der technische Fortschritt praktisch angewendet wird, hat dazu geführt, sozialistische Gruppen mit ursprünglich entgegengesetzten Interessen in eine Front zu bringen. Rein gewinnstrebende Unternehmungen haben unter diesen Verhältnissen schon oft die Unterstützung und Billigung von sozialistischer Seite gefunden. Diese Entwicklung wirkt sich dann besonders unheilvoll aus, wenn der geballten Macht der Wirtschaft, die in eine beispiellose Ausweitung gelangt ist, keine Kraft mehr entgegenwirkt, so daß sie in hemmungsloser Entfaltung zu einem gewaltigen Potential emporwächst. Solange die Arbeitnehmer in einer Weise gesucht werden, wie das heute noch der Fall ist, mögen die Nachteile einer derartigen Entwicklung weniger in Erscheinung treten. Wie aber, wenn wieder einmal andere Zeiten kommen oder Arbeitskräfte durch die fortschreitende Automatisierung der Betriebe in großer Zahl frei werden? – Auf diese Weise ist es auch möglich geworden, daß privatwirtschaftliche Unternehmungen gigantische Projekte entwickeln konnten und diese auch durchzusetzen vermögen, wo die Interessen des öffentlichen Wohles schwer beeinträchtigt, ja, wo Gesetze, die wir für unumstößlich halten, verletzt werden. Da wo der technische Fortschritt den privatwirtschaftlichen Unternehmungen gewaltige Gewinne bringt, jedoch auch kommunale und kantonale Kassen in Form von Steuern oder Wasserzinsen Einnahmen erhalten, da ist der Wirtschaft der Sieg fast sicher. Diesen Vorteilen gegenüber ist der moderne Mensch in seiner materialistischen Haltung geradezu fasziniert, berauscht und einem ausschließlich wirtschaftlich orientierten Denken ausgeliefert. Mit diesen Feststellungen richten wir uns natürlich niemals gegen den gesunden technischen Fortschritt! Jedoch möchten wir deutlich machen, daß der Kniefall und der Altardienst vor dem Götzen der Technik in allen Kreisen des Volkes die klare

Sicht und die Fähigkeit zu objektiver Beurteilung der technischen Projekte vermindern. Die Beurteilung von Plänen großer Unternehmungen, wie sie heute von der privaten Wirtschaft und auch von kommunalen Unternehmungen entworfen werden, stellt an die verantwortlichen Bürger hohe Anforderungen. Leicht sichtbar ist das verlockende Geld, der Gewinn, der winkt, schwer erkennbar sind die Nachteile, die nicht immer mit dem Rechenschieber ermittelt werden können und die man gegenüber den materiellen Vorteilen gar nicht immer in Rechnung stellen kann. Schwierig ist es für die Verantwortlichen an entscheidender Stelle, die kulturellen Werte, die auf dem Spiele stehen, ins richtige Licht zu setzen. Die wirtschaftlich-technisch orientierten Gruppen, hinter denen die Kapitalmächte stehen, erhalten in unserer Zeit leicht ein gefährliches Übergewicht, und der vielgepriesene Fortschritt wird unter diesen Verhältnissen leicht zur Maßlosigkeit und totalem Begehren! Eine geballte Macht entwickelt sich, die im Parlament, ja sogar in der Regierung ihre organisierten Vertreter hat.

Gleichgewicht und Harmonie in der Umwelt der Gesellschaft werden dadurch gestört. Diese Situation scheint uns hinsichtlich der Gestaltung des Lebensraumes unseres Volkes eingetreten zu sein.

Die Krise manifestiert sich besonders darin eindrücklich, daß die Exekutive Gesetze nicht mehr ausführt und sie durch einen Vertrag mit einer fremden Macht verletzt und dabei vom Parlament unterstützt wird. Der Gott des Fortschrittes ist nicht immer ein wahrer Gott, oft ist er nur ein tönerner Götze. Oftmals ist das Drängen nach technischem Fortschritt nichts anderes als ein sündiger Tanz um das goldene Kalb. Sicher nimmt im Dasein der Völker die Versorgung der Massen mit Produktionsgütern eine primäre Stellung ein. Jedoch kann es niemals das letzte und ausschließliche Ziel des Sozialismus sein, sich in dieser Aufgabe zu erschöpfen. Die Auseinandersetzung der kulturell orientierten Gruppen mit ausschließlich auf Produktion, Gewinn und Ausbeute abzielenden privatwirtschaftlichen Unternehmungen muß fortgesetzt werden. Für den Sozialisten gilt das Ziel, jene Welt zu gestalten, in welcher der Mensch als gesellschaftliches Wesen sich vielseitig und ganzheitlich, also auch in seinen kulturellen Bereichen, entwickeln kann. Eine zu weitgehend technisierte Landschaft, in welcher der Natur in unerhörter Weise Zwang angetan wird, kann niemals das Ziel einer sozialistischen Landschaftsgestaltung sein. Verpflichtet sich der Berufene auf eine nicht ausschließlich wirtschaftlich, sondern kulturell gestaltete Umwelt, so kann er die kapitalistischen Projekte, auch wenn sie technisch faszinierend sind, niemals in jedem Fall bedingungslos unterstützen. Ganz besonders aber wird er sich den totalen Ansprüchen auf den Raum und dessen Elemente widersetzen, wo anderweitige wirtschaftliche Interessen, wo die Anliegen des öffentlichen Wohls dadurch benachteiligt und bereits bestehende Gesetze, die den Schutz einer Landschaft begründen, verletzt werden. (Schluß folgt)